

Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
vierteljährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Biersfeld, Breidenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Hefloch, Jellstadt, Kloppenheim, Massenheim, Miedenbach, Nauoro, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Willshausen.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonne
zeile oder deren Raum 16 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 120.

Dienstag, den 9. Oktober 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 636.

Bekanntmachung.

Der der Stadtgemeinde Hochheim gehörende Ziegenbock mit der Ohrmarke 12 P. 7 ist auf Grund der Polizeiverordnung vom 21. Februar 1911 angeführt und als zuchttauglich befunden worden.
Wiesbaden, den 3. Oktober 1917.

Nr. II. 10 718.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 637.

Bekanntmachung.

Der der Gemeinde Kloppenheim gehörende Ziegenbock mit der Ohrmarke 13 P. 7 ist auf Grund der Polizeiverordnung vom 21. Februar 1911 angeführt und als zuchttauglich befunden worden.
Wiesbaden, den 5. Oktober 1917.

Nr. II. 10 750.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Betrifft die Aufnahme des Personenstandes für die Einkommensteuer-Berücksichtigung für das Steuerjahr 1918.

Nach den Bestimmungen im Artikel 40 der Ausführungsanweisung vom 25. Juli 1906 zum Einkommensteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 hat die königliche Regierung durch Verfügung vom 16. Oktober 1909 — IIIa/2544 — den Termin für die Aufnahme des Personenstandes zwecks Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1918 auf Montag, den 15. Oktober ds. Js.

festgesetzt.
Die Magistrate und die Gemeindevorstände ersuche ich, die Personenstandsaufnahme an diesem Tage vorzunehmen und wenn möglich zu beenden.

Hierbei kann die Mitwirkung der Hausbesitzer und der Haushaltungsvorstände in Anspruch genommen werden. Kurz vor Beginn der Personenstandsaufnahme ist deren Termin sowie der Wortlaut der §§ 23, Abs. 1 und 3 und 74, Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes in ortsüblicher Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Zur Ausnahme des Personenstandes ordne ich hiermit nach Artikel 40 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz die Anwendung von

Hauslisten

an.
Die Magistrate und die Gemeindevorstände ersuche ich, vor dem 15. Oktober ds. Js. jedem Haushaltungsvorstande ein Formular der Liste zur Ausfüllung nach dem Stände der der Haushaltung am 15. Oktober ds. Js. angehörenden Personen zu stellen zu lassen und die Haushaltungsvorstände in angemessener Weise auf eine sorgfältige Ausfüllung der einzelnen Spalten des Formulars nach Maßgabe der Spaltenüberschriften hinzuweisen.

Am 15. Oktober d. J., dem Tage der Personenstandsaufnahme, sind die Listen einzusammeln und ist gleichzeitig durch die mit dem Einsammeln beauftragten Personen genau festzustellen, ob für sämtliche Haushaltungen der bewohnten Grundstücke Listen ausgefüllt worden sind.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Isabella war von einer nervösen Ungebuld ergriffen, die sie kaum verbergen konnte.

Gräfin Ellen Lambach — seine Braut, mußte sie immerfort denken und sie konnte ihre Reue über das Mädchen seiner Wahl kaum verdrängen. Das war eine standesgemäße Partie — sie war ja nur Isabella Krüger! Dabei reifte sie ihre hohe Gestalt und betrachtete sich in dem breiten geschweiften Spiegel, der ihrem Platz gegenüber hing.

Ob die Gräfin auch im Aussehen mit ihr wetteifern könnte? Sie lächelte ein wenig. „Bella“ hatte er sie selbst genannt, und sie hörte es gern, wenn man sie weiter so rief.

Mit kluger Berechnung hatte sie ihre Toilette gewählt — ein tadelloso gearbeitetes Kostüm aus Rohseide mit wertvollen Spitzen-einfügen. Die moderne Prinzessform ihres Kleides brachte die Vorzüge ihrer wunderbaren Gestalt zur Geltung.

Sie hatte bereits Aufsehen in dem Saal erregt. Einige Herren stellten die Köpfe zusammen, riefen den Kellner, den sie sicher nach ihr fragten — doch der suchte nur bedauernd die Köpfe.

Ganz genau beobachtete sie das und amüsierte sich darüber, sie tat aber, als sei sie in die Welt eines Journals vertieft.
Aber, endlich! Da kommt Wallbrunn mit seinen Damen! rief Herr Bohrmann und stand auf, ihnen einige Schritte entgegenzu-gehen.

Isabellas Herz klopfte so heftig, daß sich vor ihren Augen etwas wie ein Schleier legte, der ihr für Sekunden die Fähigkeit des Sehens nahm. Da hörte sie seine ruhige Stimme:

Darf ich die Herrschaften mit meiner Kousine, Gräfin Lambach, und mit meiner Schwester Ruth bekannt machen? Fräulein Adele Bohrmann — Fräulein Krüger!

Adele fand in ihrer herginnenden kühlen Art sofort einige liebenswürdige Worte für die beiden jungen Mädchen, während Isabella sich steif verneigte. Neugierig und kalt glichen ihre Augen; sie blickten sich förmlich in das blaue Gesicht Ellens. Das also war Ellen, Gräfin Lambach, seine Braut! Dieses unbedeutende Gesicht!

Ellen fühlte sich durch die Art, wie Isabella sie ansah, be fremdet. Ein hochmütiger, abweisender Ausdruck glitt über ihr Gesicht — dann drehte sie sich kurz um.

Klaus hatte das wohl beobachtet. Finster blickte er auf Isabella: beider Augenpaare kreuzten sich; dann suchte sie ganz leicht die eine Schulter und verzog den Mund zu einem kleinen Lächeln. War es Mitleid — Spott — Überlegenheit? Er wußte es nicht — er wußte nur, daß diese Geberde ihn rasend machte.

Eine leichte Verlegenheit bemächtigte sich jetzt Ellens. Auch Fräulein Bohrmann betrachtete sie jetzt in so eigener Weise, so interessiert. Hatte sie denn etwas an sich, wodurch sie auffiel?

Wo dieses nicht geschehen oder wo einzelne Listen unvollständig ausgefüllt worden sind, ist an Ort und Stelle das Material sofort auf seine Vollständigkeit hin zu prüfen.

Etwas Ergänzungen oder Berichtigungen sind schleunigst zu veranlassen.

Wegen Aufstellung der Personenverzeichnisse und des übrigen Veranlagungsmaterials ergeht weitere Verfügung.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1917.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Berücksichtigungskommission für den Landkreis Wiesbaden.

Nr. 732. von Heimbürg.

Verordnung über die Verfütterung von Hafer und Gerste.

Vom 10. September 1917.

Auf Grund der §§ 7 und 56 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 507) in Verbindung mit der Verordnung über Kriegsmahnmahnen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) in der Fassung der Verordnung vom 18. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 823) wird bestimmt:

§ 1.
An der Zeit vom 16. September bis 15. November 1917 einschließlich dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebauten Früchten an Hafer sowie an Gemenge aus Hafer und Gerste zur Verfütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes verwenden:

1. für Pferde und Maultiere drei Pfund für den Tag; für schwerarbeitende Zugpferde mit Genehmigung des Kommunalverbandes daneben eine Zulage bis zu vier Pfund für den Tag.

2. für die zur Zucht verwendeten Zuchtbullen je fünfzig Pfund für den ganzen Zeitraum;

3. für die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen und für die in Ermangelung anderer Spanntiere zur Feldarbeit verwendeten Zugfühe unter Beschränkung auf zwei Kühe für den einzelnen Betrieb je einen Zentner für den ganzen Zeitraum.

Außerdem dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebauten Früchten an Hafer, an Gemenge aus Hafer u. Gerste oder an Gerste mit Genehmigung des Kommunalverbandes zur Verfütterung an nachweislich tragende oder laktierende Zuchtstuten und an Eber, die zum Sprunge benutzt werden, je einen Zentner für den ganzen Zeitraum verwenden. In andere Schweine, insbesondere an Mastschweine, darf Hafer, Gerste oder Gemenge nicht verfüttert werden.

§ 2.
Die Reichsfuttermittelstelle wird ermächtigt, für die Zeit vom 16. September bis 15. November 1917 einschließlich den Kommunalverbänden zur Versorgung der Tierhalter, die nicht im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe Hafer oder Gemenge aus Hafer und Gerste abzurufen haben, auf Antrag nachstehende Mengen zuzulassen oder freizugeben:

1. für die in Gewerbe, Handel und Industrie in landwirtschaftlich wichtiger Weise tätigen Arbeitspferde und Maultiere 3 Pfund für den Tag;

2. für die in landwirtschaftlichen Betrieben gehaltenen Pferde und Maultiere, für die zur Zucht verwendeten Zuchtbullen, für die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen sowie für die in Er-

mangelung anderer Spanntiere zur Feldarbeit verwendeten Zugfühe unter Beschränkung auf 2 Kühe für den einzelnen Betrieb die im § 1 bezeichneten Mengen.

Außerdem wird die Reichsfuttermittelstelle ermächtigt den Kommunalverbänden zur Milderung von besonderen Notständen, insbesondere zur Gewährung von Zulagen in Ausnahmefällen an zur Zucht verwendete Ziegenböcke und Schafböcke während der Deckzeit, Hafer zuzulassen oder freizugeben.

Die Kommunalverbände haben im Rahmen der ihnen zur Verfütterung überwiesenen Gesamtmenge die Verdrängung nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse unter besonderer Berücksichtigung der Kriegswichtigkeit der Arbeitsleistung, des Schlages und der Größe der Herde sowie der übrigen Futtermittelverhältnisse der Verdrängung abzustufen. Allen nicht unter Absatz 1 Nr. 1 und 2 fallenden Pferden und Eshufern, insbesondere allen Luxuspferden die nur zur Bequemlichkeit oder zu Vergnügungszwecken gehalten werden, darf Körnerfutter nicht zugewiesen werden.

§ 3.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 10. September 1917.

Der Reichskanzler. In Vertretung: gez. von Walldom.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 29. September 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

II. Korn 524.
Betr.: Auskunftserteilung in Passierschein-Angelegenheiten
Anfragen wegen Sendungen ins Feld.

Infolge Einführung der durchgehenden Arbeitszeit werden von jetzt ab Anfragen von Zivilpersonen betreffend Reisen in die Sperr- und besetzten Gebiete sowie Lieberführung Gefallener vom Kriegsschauplatz montags zwischen 11 und 12½ Uhr im Gebäude des Königl. Polizeipräsidiums Frankfurt a. M., Hohenzollernplatz, Zimmer 175 durch einen Vertreter des stello. Generalkommandos beantwortet; ausnahmsweise bei Reisen zu schwer Erkrankten oder Verwundeten und zur Teilnahme an Beerdigungen auch nachmittags zwischen 3 und 3½ Uhr und Sonntags von 12 bis 12½ Uhr.

Bei dieser Gelegenheit wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei Reisen in die oben erwähnten Gebiete vor Ausstellung der Passierscheine — abgesehen von der Vorlage der erforderlichen Ausweispapiere — vom stello. Generalkommando bestimmungsgemäß in allen Fällen zunächst die Zustimmung der für das Reiseziel zuständigen Stelle eingeholt werden muß.

Anfragen wegen Sendungen aller Art ins Feld sind ausschließlich an das Militär-Paketamt bezw. die Frachtbrief-Prüfungsstelle Frankfurt a. M., Oppenheimerlandstr. 83 zu richten.

Frankfurt a. M., den 27. September 1917.

Von Seiten des stello. Generalkommandos 18. Armee-Korps.

Der Chef des Stabes:

v. Studnik,
Generalmajor.

Klaus freute sich über diese Antwort, die er gar nicht von Ellen erwartet hatte; er lächelte ein wenig, und Isabella errötete. Sie empfand bitter die Zurückweisung, die Ellen ihr hatte zu teil werden lassen, und sie schämte sich ihrer Taktlosigkeit. Zum Glück hatten es die anderen nicht gemerkt. Herr Bohrmann rief soeben: Also abgemacht, lieber Wallbrunn, nächsten Sonntag besuchen uns die jungen Damen. Ihr Fräulein Schwester hat mir soeben die feste Zusage gegeben, und ich hoffe, daß auch Gräfin Lambach uns die Ehre schenken wird.

Ich danke Ihnen sehr, Herr Bohrmann! Wenn es Mama erlaubt, komme ich gern.

Dann wollen wir aber vergnügt sein, nicht wahr, Isa? sagte Adele. Ich freue mich darauf.

Und ich bedauere, dann nicht mehr da zu sein! Du weißt doch, Adele, daß ich Mittwoch reisen muß.

Schade, Bella, vielleicht gibst Du noch einige Tage zu! Du wirst mir sehr fehlen!

Klaus sprach gerade mit Ruth; zu seiner Verwunderung stockte diese plötzlich, legte verdrießlich die Stirn in Falten und blickte zur Seite. Gleich darauf wußte er den Grund: James Lööbde war eingetreten.

Wie stets, war er tadelloso nach neuester Mode angezogen. Er rief immer noch Friseur und Schneider! hatte Ruth einmal von ihm gesagt und damit das Richtige getroffen. Natürlich — er war ein Mann, der sich um sein Aussehen kümmerte.

Das Lokal war sehr voll, suchend blickte sich James Lööbde nach einem Platz um. Der Kellner wies ihn an einen Tisch neben dem von Herrn Bohrmann, der soeben frei wurde.

Als Lööbde darauf zusteuerte, erkannte er Klaus und Ruth von Wallbrunn. Ein Freudenstrahl flog über sein blaues, verlebtes Gesicht.

Ruth erwiderte seinen ehrfurchtsvollen Gruß ziemlich von oben herab und sprach gleich weiter mit Herrn Bohrmann.

Klaus war aufgestanden und wachte einige höfliche Worte mit James Lööbde, er konnte nicht anders, wenn er ihn nicht bristlieren wollte. Doch ignorierte er den deutlichen Wunsch Lööbdes, in die kleine Tafelrunde aufgenommen zu werden.

Als James nachsahend mit tiefer Verneigung nach den Damen guckte, fluchte er, da er in Isabellas Schärpe auf ihn gerichtete Augen blickte.

Sie kam ihm bekannt vor. Er suchte in seiner Erinnerung und trat an die junge Dame heran, die ihren Stuhl ein wenig aus dem Kreise herausgehob.

Nein, Sie irren sich nicht, Herr Lööbde. Ja, nun möchten Sie gar zu gern wissen, wer ich eigentlich bin? fragte sie mit einem ein wenig herausfordernden Lächeln, als sie sein verdunkeltes Gesicht sah.

In der Tat, meine Gnädige, ich weiß genau, daß wir uns schon einmal begegnet sind, doch momentan — ich muß gehen, so sehr ich mir Mühe gebe —

(Fortsetzung folgt.)

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. Oktober.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Kampfgebiete der holländischen Front verstärkte sich das tagsüber kräftige Störungsfeuer am Abend zu einzelnen Trommelfeuerwellen zwischen Poellkapelle und Gethel. Englische Angriffe erfolgten nicht. Vorstoßende Erkundungsabteilungen wurden zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons nahm abends die Artillerietätigkeit an Stärke und Mannigfaltigkeit zu.

Nordöstlich von Reims schickte ein französischer Vorstoß. Auf beiden Massuren brachen unsere Sturmtruppen auf. Maletcourt, Bezincourt, Jorges, Samogreux und Bezonvaux in die feindlichen Stellungen ein und schritten überall mit Gefangenen zurück.

Stürmische Witterung schränkte die Fliegerfähigkeit ein; 5 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Deutscher Militär erlangte den 29. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Mehrfach belagerten sich die Artillerien lebhafter als sonst. Ostlich des Dolan-Sees wurde der Angriff eines englischen Bataillons durch die bulgarischen Sicherungen abgewiesen. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. Oktober.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regenfällen und Wind blieb die Geschützaktivität bei fast allen Armeen gering.

In Flandern lag starkes Störungsfeuer, durchdringt mit einzelnen heftigen Feuerstößen, auf dem Kampffelde zwischen Poellkapelle und Jambouoore.

Vor Verdun lebte auf dem Ostufer der Maas die Feuerfähigkeit teilweise auf. Erkundungsgefechte liefen dort und in mehreren anderen Abschnitten vorübergehend eine Steigerung des beiderseitigen Feuers hervor.

Die Auswertung von Lichtbildaufnahmen unserer Flieger bestätigt, daß unsere Bombenangriffe auf die Festung Dürenkirchen starke Zerstörungen in mehreren Stadteilen, besonders an den Häusern, Speicher- und Bahnanlagen verursacht haben. Empfindliche Hemmungen des englischen Nachschubs werden dadurch erreicht worden sein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Riga, bei Dünaburg und am Jbrucz bekämpften sich mehrfach die Artillerien lebhaft.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In der Bukowina griffen die Russen unter Einfluß von Panzerkraftwagen unsere Stellungen bei St. Ouzen und Walschou an. Der Feind wurde durch Feuer abgewiesen, aus Walschou durch Gegenfeuer deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen vertrieben.

Gefangene blieben in unserer Hand.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen lebte am unteren Sereth und bei Tulcea die Kampffähigkeit der Artillerien auf.

Mazedonische Front.

Nichts Bemerkenswertes.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchboottkrieg.

Abt. Berlin, 5. Oktober. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote im Sperrgebiet um England wurden neuerdings 17 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei bewaffnete Dampfer, von denen zwei englischer Nationalität sind, ferner der englische Flugschiff „D. M. 206 Ronald“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Abt. Berlin, 6. Oktober. Neue U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 17 000 Bruttoregistertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Samalaren“ mit 1000 Tonnen Gasförs für Archangeles und der englische Dampfer „St. Margarethe“. Von dem bewaffneten englischen Dampfer „Samalaren“ wurden der Kapitän und der erste Offizier gefangen genommen.

Rußland.

Abt. Petersburg, 6. Oktober. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Nach einem Telegramm aus Gones (Provinz Rohilum) weigerten sich 8000 dort verarmte Soldaten, an die Front zu gehen und versuchten Unruhen herbeizuführen. Am Ausbruch wurden vorbeugen, mußten sie von Kavalen und Dragonern umzingelt werden, worauf sie sich ergaben.

Krenski's Stellung scheint gesichert.

Zürich, 7. Oktober. „Zeit Journal“ meldet aus Petersburg: Die Kammerpräsidenten Krenski gilt als beigelegt. Krenski bleibt Präsident des Direktoriums der Republik bis zum Zusammenrücken der Konstituante.

Großfürst Nikolai.

Nach einer Meldung des „Lito Koffi“ ist Großfürst Nikolai, der sich bisher auf seinen Gütern im Kaukasus aufhielt, verstorben. Die von der Regierung sofort angestellten Ermittlungen sind ergebnislos verlaufen. Es ist den Behörden nicht möglich, den Aufenthaltsort des Großfürsten ausfindig zu machen. Da eine Flucht ins Ausland ausgeschlossen erscheint, wird angenommen, daß sich der frühere Oberbefehlshaber in Finnland verborgen hält. Die Nachricht hat in sozialistischen Kreisen eine starke Beunruhigung hervorgerufen, da man sie mit neuen monarchistischen Plänen in Zusammenhang bringt.

England.

Die englischen Verluste.

Abt. Rotterdam, 4. Oktober. Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ geben die englischen Verlustlisten die Gesamtverluste der englischen Armee im September mit 2938 Offizieren und 109 200 Mann und die Gesamtverluste der Flotte mit 100 Offizieren und 614 Mann an. Im August betragen die Gesamtverluste der Armee 5284 Offiziere und 32 404 Mann.

König Georg droht.

London. Der König von England drohte an Haig: Der andauernde Erfolg meiner tapferen Truppen gereicht mir zur größten Genugung und stärkt das Vertrauen in Ihre Leitung und Ihre Fähigkeiten und die Ausdauer aller Ihrer Untergebenen. Von dem andauernden Erfolg liegt man nur recht wenig.

Ein deutscherer Kniff.

Die „Westminster Gazette“ bemerkt, wie wir schon erwähnt haben, die Rede Cernis, um in gewohnter Weise zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn Zwietracht zu säen. Heuchlerisch be-

Forderungen der Stunde.

Die Leipz. Illust. Ztg. hat eine Rundfrage bei führenden Männern Deutschlands veranlaßt; wir bringen nachstehend die Antwort des Reichstanzlers:

Die Forderung der Stunde ist ruhiges Vertrauen. Unsere Lage rechtfertigt es, unsere Zukunft verlangt es. Sieghaft in Abwehr und Angriff stehen auf allen Fronten unsere Heere; der stärkste Einsatz feindlicher Kräfte zerschellt an ihrer ehernen Mauer. Das U-Boot zehrt täglich mehr an Englands Kampf- und Lebenskraft. Die Kampfhast zur Schau getragene Siegergebärde der Feinde kann uns nicht täuschen: Sie werden schwächer. Treue Pflichterfüllung, ruhiges Vertrauen, nichts weiter: und das Schiff unserer Zukunft läuft stolz und sicher in den Hafen.

Michaelis.

Vertrau auf Gott und deine Kraft.
Dann wirst du nimmer unterliegen;
Nur wenn du Klaglos Opfer bringst,
Verdiest du, deutsches Volk, zu liegen.

Grat Bothmer,
General der Infanterie.

Es gilt das Höchste: Männer, Frauen, heßt zum Entscheidungskampf!

von Woytsch,
Generaloberst.

Was ist deutsch? Dem jähren Streben unserer Feinde, Deutschland auf die Knie zu zwingen, einen noch viel zäheren Widerstand entgegenzusetzen. Was würde ganz undeutsch sein? Willig die Ketten des Auslands zu tragen. — Wir aber sind und bleiben Deutsche!

Lichmann.

General der Infanterie, Führer einer Armee Gruppe.

Führende Männer des deutschen Wirtschaftslebens zur 7. Kriegsanleihe.

Wer nicht will —

Wer nicht will, daß England, wie einst, die Fabrikstätte der Welt werde.

Wer nicht will, daß unsere Handelsflotte vom Meere verschwinde.

Wer nicht will, daß wir wirtschaftlich um Jahrzehnte zurückgeworfen werden.

Wer nicht will, daß der Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse steilem Niedergang weiche.

Wer nicht will, daß der Krieg gewinnen.

Wer nicht will, daß die 7. Kriegsanleihe.

Dr. Gustav Stresemann, M. d. R.

Syndikus des Verbandes Sachlicher Industrieller.

„Was der Deutsche will, das kann er auch!“

Er will siegen und wird diesen blutigen aller Kriege siegreich zu Ende führen, und

„was der Deutsche muß, das tut er auch.“

Er weiß, daß zum Kriegsführen Geld gehört, und wird die 7. Kriegsanleihe zeichnen, so daß sie geteilt wird, als die 8. Zeichnung war. Ganz gewiß tut es der Kaufmann, denn er weiß, daß nur ein siegreicher Feind Deutschland in Handel und Schifffahrt die Stellung in der Welt wiedergeben wird, die ihm gebührt.

Richard C. Krogmann, Hamburg.

stellvert. Präses der Handelskammer und Vorsitzender der See-Berufsgenossenschaft.

merkt das Blatt: Die von Cernis verlangte Verfassung Europas entspreche auch den englischen Wünschen. Cernis müsse seine Worte auch an Kaiser Wilhelm richten, der unaufhörlich mit dem Schwert raffe, und an Hindenburg, der sein künftiges Werk vollenden wolle. Demgegenüber sei gefragt: Wer hat zuerst angezogen, dem Ringen durch Verhandlungen ein Ende zu machen? Der Kaiser und die deutsche Regierung, im Verein mit den Herrschern und Regierungen unserer Verbündeten, und Hindenburg antwortete erst in diesen Tagen auf ein Ausladungstelegramm des tschechischen Volksvereins (Ehrenwort): „Auch wir wollen, was der Papst will, den Streik, zu dem wir gezwungen sind, beenden, aber die Feinde wollen noch nicht.“ Die Feinde wollen noch nicht! Das kann kein englisches Bemühen verhindern, daß es einzig und allein unsere Feinde, und vor allem die Engländer sind, die das für den Verband ausschlaggebende Ringen im Gange erhalten, und zwar gerade, weil sie nicht das Friedensziel Cernis erreichen, sondern einen Gewaltfrieden gegenüber Deutschland. Der heuchlerische Teufel des englischen Blattes wird zuhause vor der geschäftlichen Tatsache, daß wir angeblich haben, Verhandlung und Ausgleich auf dem Verhandlungsweg zu suchen, und daß der Verband diese Aufforderung bis jetzt mit hohen Zurückgewiesen hat.

Frankreich.

Paris. „Journal des Debats“ schreibt am 3. Oktober: Einer unserer Hauptfehler ist die Unterschätzung und Miachtung unserer Gegner gewesen. Man erinnere sich der ersten amtlichen Heeresberichte, worin man uns mitteilte, daß die Deutschen der blauen Wölfe entgegen keinen Widerstand leisteten. Welchen Schaden hat die Redensart nicht angerichtet! Wenn man den Wert des Feindes herabsetzt, so vernachlässigt man dadurch gleichzeitig nur das Gewicht der eigenen militärischen Leistungen. Die französische Armee weiß sehr wohl, welchen Gegner sie vor sich hat, und nichts ist ihr mehr jähwider, als die Erzählungen über einen Feind, der vom Hunger erschöpft und demnächst gezwungen sei, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Man muß Mut und weite Ehrlichkeit besitzen, es offen auszusprechen: Der Deutsche ist ein tapferer Soldat. Das deutsche Oberkommando versteht sein Handwerk, und die deutsche Armee ist und bleibt eine fürchterliche Armee.

Zum außerordentlichen Parteitag in Bordeaux.

Genf, 7. Oktober. Heute beginnt in Bordeaux der außerordentliche Parteitag der Sozialisten. Minister Thomas erklärte, der Parteitag werde die Entscheidung über die Orientierung der Sozialisten in der Friedensfrage bringen. Ein Teil des Kongresses werde unter dem Eindruck der großen Friedenssehnsucht der Massen den Verständigungs- und Verständigungsfrieden als den denkbar raschesten Weg fordern, während er und seine Freunde mit ihrem ganzen Einfluß die Partei auf die Landesverteidigung und Fortsetzung des Krieges bis zum Siege festlegen wollen.

Kleine Mitteilungen.

Die Friedensbemühungen des Papstes. Gegenüber den jüngsten Meldungen über neue Friedensschritte des Papstes bezeichnet die Wiener „Reichspost“ das Angebot einer Vermittlung beim Verbandsrat des Papstes als noch wie vor unwahrscheinlich. Eine authentische Nachricht über ein angebliches Vermittlungsangebot des Papstes liegt hier nicht vor. Sollte ein solches geplant sein, so müßten der Kurie Tatsachen in bezug auf die Bereitschaft des Verbandes bekannt sein, die man hier nicht abhaken könne.

Der Bruch mit Peru.

Neuer meldet aus New York: Ein Telegramm aus Lima meldet, der peruanische Kongress hat nahezu einstimmig beschlossen, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.

Eine Unterredung mit Rathenau.

Wie der Schweizerische Botschafter meldet, gewährte der hervorragende Vertreter der deutschen Rohstoffindustrie, W. Rathenau, Direktor der „I. G. Farben“ in Berlin, dem Chefredakteur des „Berliner Tageblatt“, Dr. W. eine Unterredung. Dr. W. wünschte zunächst über eine Meldung Aufklärung, wonach Deutschland an einem harten Rangel an Kupfer leide. Der Industrielle erklärte diese Behauptung als gänzlich unzutreffend:

Sie haben vielleicht gehört, daß wir einige Kirchenglocken eingeschmolzen haben. Dies ist aber nicht des Kupfers wegen geschehen, sondern um des Zinnes willen. Kupfer ist uns aus den Kreisen des Volkes seinerzeit in ungeheuren Mengen zugeführt worden. Zudem sehen Sie nach überall im Reich an Eisenbahnen, in allen Häusern, in allen Geschäften, in allen Fabriken, in allen Häusern aller Art, und dann hat unsere Wissenschaft außerdem noch einige Metallkombinationen erfunden, die ganz vorzüglich funktionieren.

Und wie steht es mit der Ernährung im kommenden Winter? Ich möchte die Frage durch ein Bild beantworten: Da sitzen zehn Personen um einen Tisch, und darauf steht eine Schüssel mit zehn Butterbroten; da werden sie alle zufrieden und satt sein. Sind es aber nur acht Bröte, so werden sie trotzdem nicht hungern, vielmehr werden sie sich nach dem Geschmack umstellen. Sie werden nur sechs Bröte zur Verfügung, dann allerdings werden die Leute nicht mehr zufrieden sein, allein sie brauchen deshalb noch nicht zu hungern und noch weniger zu verhungern. Sie werden ein wenig unzufrieden sein, aber sich ins Unvermeidliche schicken. So wird es bei uns diesen Winter stehen. Es wird kein Mensch wirklich Hunger haben müssen. Gegen Ende des Winters werden Sie vielleicht hören, daß vielleicht in Hamburg ein kleiner Kramall rasch unterdrückt werden mußte, daß in Danzig oder Königsberg ein paar Frauen eingesperrt worden sind, die gekörnt hatten.

Wie steht es mit der Ernährung der Arbeiterklasse? O, diese sind ganz besonders gut gebettet. Vergessen Sie nicht, daß viele heute einen Stundenlohn von 2 Mark erhalten, daß Vater, Mutter und halberwachsene Kinder verdienen. Dann werden Sie begreifen, daß, wenn diese Leute auch einige Tage lang etwas mager durchkommen müssen, infolge der Lage, sich dann und wann etwas recht Gutes zu Gemüte zu führen.

Glauben Sie, daß Desterreich ausfallen kann?

Wit dem Aus- und Durchhalten ist es so eine eigene Sache. Man kann sagen, daß keiner ausgefallen hätte, wenn all das Ungemach plötzlich auf uns gekommen wäre. Aber es kam langsam, man konnte sich daran gewöhnen, und nun ist man auch dem stärksten Druck gewachsen, auch in Desterreich. Wenn Sie eine Glascheibe auf die Erde werfen, so zerplatzt sie in tausend Stücke. Wenn Sie dieselbe aber unter eine Presse legen, so hält sie ein ganz unglaubliches Gewicht aus, ohne zu zerplatzen.

Was halten Sie von den Friedensangeboten?

Der Verband hat einen großen Fehler gemacht. Als wir unseren ersten Friedensversuch machten, hätte der Verband sagen sollen: Es ist wenig, aber man kann darauf eingehen und sehen, was weiter zu machen ist. An der schroffen Ablehnung wird es schwer zu tragen und zu verantworten haben, denn seine militärische Lage ist nicht derart, daß er insulde ist, einen Frieden einfach abzulehnen. Unsere militärische Lage ist viel besser und dürfte in kurzer Frist noch bedeutend besser werden. Ein anderer Fehler ist, daß Frankreich den Krieg rein noch um Elch-Vorbringen führt, um ein Ziel, das es niemals erreichen wird.

Wir Schweizer fühlen vielleicht den Wunsch des französischen Volkes etwas deutlicher als hier draußen im Reich, und wir leben, daß es für die französische Regierung fast unmöglich ist, Frieden zu machen, wenn sie mit völlig leeren Händen heimkommen müßte. Kann Deutschland nicht irgend etwas finden, das es der französischen Nationalität opfern könnte? Schon Napoleon III. hat einmal verlorben Belgien an Frankreich zu binden. Ist diese Frage, wenigstens was Wallonien anbetrifft, niemals erörtert worden?

Ich glaube nicht, daß von Seiten Deutschlands etwas eingewandt wurde, wenn Frankreich sich mit Wallonien zufrieden geben wollte. Aber ich fürchte, daß es diesen Boden nicht annehmen wird. Die Franzosen könnten daran erkranken, weil sie dadurch mit England in Konflikt kämen.

Wie wirkt die Ablehnung des zweiten Friedensangebots auf das deutsche Volk?

Wir haben zum zweiten Male die Hand hingestreckt, und sie haben uns darauf geschlagen. Das hat bedenklich gewirkt, indem es jene Kreise harte, die an Unmengen und schwere Bedingungen dachten. Das ist auch ganz begreiflich, und wir werden Mühe haben, diese Volkstimmung wieder etwas zu beruhigen. Aber der Wille zum Durchhalten ist dadurch gewaltig gehärtet worden, was gut war. Frankreich hat ungeheuer gelitten. Deutschland ist nur im äußersten Osten geschädigt worden, aber Frankreichs Fluren sind verheert und verwüstet bis weit hinter die Fronten. Der Arbeiter liegt zum Teil brach; die Hände fehlen. Aus dem Krieg wird Frankreich so sehr geschwächt hervorgehen, daß es auf die Stufe einer Macht zweiten Ranges herabfallen wird.

Und England? England hat schon jetzt einen großen Teil seines Handels an Amerika und Japan verloren. Täglich mehr breitet sich Nordamerika in Südamerika aus, und wenn einmal der Krieg fertig ist, dann werden die Engländer ihre Stelle in Südamerika besetzt finden. England wird zur Sommerliche Amerikas. Es wird eine Art Broving Amerikas, und die Weltmacht wird nur noch nach dem Westen verlegt werden, wenn es nicht gelingen sollte. — Aber England wird schwer geschädigt an Kredit und Ansehen aus dem Ringen hervorgehen. Daran ist kein Zweifel.

Und was denken Sie über die Dauer des Krieges?

Da habe ich selber seit der Ablehnung unseres zweiten Friedensangebotes sehr wenig Hoffnung. Wir müssen weiter kämpfen und werden weiter kämpfen. Die ganze Welt wird in Rot und Glend getaucht werden müssen, bis endlich die Völker den Frieden erzwingen. Wir haben genau, was wir können. Es war umsonst, Frankreich hat die Parole Elch-Vorbringen ausgegeben. Es wird daran verblühen. Dort kommt das Heil nicht von der Regierung, einzig das Volk wird den Frieden erzwingen, indem es jener in Frankreich üblichen Volkserhebung eine Regierung nach der anderen wegweist, bis endlich ein Mann aus Ruher kommt, der den Willen des Volkes erfüllt und auf annerkennungsfähige Forderungen verzichtet. Aber das kann noch zwei oder drei Regierungen kosten, ehe es tagt.

Glauben Sie, daß unser Land bis zum Ende verschont bleiben wird?

Ich hoffe es, aber ich habe einige Zweifel daran. Auch Sie werden in große Not kommen, und vielleicht wird man Ihnen von gewisser Seite Annehmlichkeiten machen. Dann denken Sie daran, daß man vor der Hochzeit alles verlangen kann, während man nach der Hochzeit umsonst bitten wird. Ich habe überall in der Schweiz den selben Willen gefunden, neutral zu bleiben. Ich hoffe, Sie werden ihn durchsetzen können. Jedenfalls um Sie gut daran, die Augen offen zu halten.

Tages-Rundschau.

Unsere Rohstoffversorgung gesichert! Die „D. L.“ schreibt: Die Erörterung, die in der Donnerstags-Sitzung des Hauptausschusses über unsere Rohstoffversorgung stattgefunden hat und die zu der beruhigenden Erklärung des Chefs des Kriegsausschusses, Generalmajor Scheuch, führte, ist so bemerkenswert, daß wir darauf zurückkommen möchten. Der konföderale Abgeordnete Graf Westarp hat die Erklärung des Generalmajors Scheuch herbeigeführt, indem er mitteilte, ihm seien von glaubwürdiger Seite aus Bayern, Württemberg und Schießen Nachrichten zugegangen, daß Vorgesetzte der Zentrumspartei die Behauptung ausgesprochen hätten, eine Fortleitung des Krieges sei unmöglich, weil die Rohstoffe für die Krieg- und Rüstungsindustrie in kurzer Zeit erschöpft sein würden. Graf Westarp sprach sich Befremden darüber aus, da doch im Hauptausschuß in sehr eingehenden Darlegungen das Gegenteil überzeugend nachgewiesen sei. Die erwähnten Gerüchte gingen im Grunde von, deshalb schreibe ihm eine Klärung von Seiten des Zentrums wie des Kriegsausschusses gewiss. Der Chef des Kriegsausschusses, Generalmajor Scheuch, gab dann in bestimmter Form die Erklärung ab, daß die für die Armeen und die Kriegführung notwendigen Rohstoffe in völlig ausreichender Weise vor-

händen sein bezw. erzeugt würden und daß auch die Transport-
schwierigkeiten, die wir zeitweise auf diesem Gebiet gehabt hätten,
für die Zukunft nicht zu befürchten seien. Mit allem Nachdruck er-
klärte Generalmajor Schenk, diese Frage sei überaus schwerwie-
gend, entsprechend müsse auch die Antwort sein: „Es solle keiner
zweifeln“. Zwei Vertreter des Zentrums wandten sich dagegen,
daß im Hauptausfluß Hauptungen verwertet würden, die ledig-
lich vom Händlungsamt stammen, und suchten zu befechten, daß
Zentrumsseite irgend etwas im Lande zu dem Zweck geäußert
worden sei, Beunruhigung hervorzurufen. Demgegenüber hielt
Hof-Besatz seine Mitteilungen voll aufrecht. Sowohl aus
Bayern wie aus Schlesien seien ihm unter Berufung auf angebliche
Forderungen von Zentrumsabgeordneten besorgte Anfragen über
unseren Rohstoffverfall ausgegangen.

Der Kaiser an Hindenburg.

Abm. Berlin, 5. Oktober. Seine Majestät der Kaiser an
Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Mein lieber Generalfeldmarschall!

Zu dem heutigen Tage, an welchem Sie das 70. Lebensjahr
vollenden, spreche ich Ihnen meine wärmsten und herzlichsten
Glückwünsche aus. Möchten Sie mir, der Armee und dem Vater-
lande noch viele Jahre in voller Frische und Gesundheit erhalten
bleiben! Es ist mein Wunsch, Ihnen, mein lieber Feldmarschall,
nach einer persönlichen Freude zu bereiten. Ich weiß, daß treue
kameradschaftliche Beziehungen Sie mit dem oldenburgischen In-
fanterie-Regiment Nr. 91 verknüpfen, dessen ausgezeichnetster Kom-
mandeur Sie gewesen sind und dessen Ausbildung für den Krieg,
die sich jetzt so glänzend bewährt, auch Sie Ihre Kräfte gewidmet
haben. Ich stelle Sie daher auch a la suite dieses tapferen Re-
giments.

Großes Hauptquartier, 2. Oktober 1917.

Geg. Wilhelm R.

Hindenburgs Dank.

Da sich in dem von uns veröffentlichten Dank Hindenburgs
auf die Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag infolge der tele-
graphischen Uebermittlung einige Fehler eingeschlichen hatten, ver-
öffentlichen wir hier den Schluss dieses historischen Schriftstücks
nochmals. Hindenburg entnimmt dem ihm allseitig dargebrachten
Vertrauen die Berechtigung zu folgender Bitte: Wir haben im
überwältigenden Ansturm unserer Gegner mit Gottes Hilfe durch
deutsche Kraft widerstanden, weil wir einsig waren, weil jeder
freudig alles gab. So muß es bleiben bis zum letzten. „Nun
danket alle Gott“ auf blinder Wollst! Sorgt nicht, was nach
dem Kriege werden soll! Das bringt nur Mißmut in unsere Reihen
und trägt die Hoffnungen unserer Feinde, vertraut, daß Deutsch-
land erreichen wird, was es braucht, um für alle Zeit gesichert da-
zustellen. Vertraut, daß der deutschen Erde Luft und Licht ge-
schaffen werden wird zu freier Entfaltung! Die Muskeln gestrafft,
die Nerven gespannt, das Auge geradest! Wir leben das Ziel
vor uns: ein Deutschland hoch in Ehren, frei und groß! Gott wird
auch weiter mit uns sein! Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Berlin, 7. Oktober. Der Reichskanzler ist gestern abend
kurz vor 8 Uhr ins Große Hauptquartier abgereist, von wo er am
Montag vormittag wieder in Berlin eintreffen wird.

Die Haltung Helfferichs im Reichstage.

Berlin, 7. Oktober. Angesichts der Haltung, die der Stell-
vertreter des Kanzlers Dr. Helfferich angenommen hat, ist eine
neue Bewegung unter den Parteien im Gange, die nun doch auf
Ablehnung des Nachtragsetats, der bekanntlich noch in 3. Lesung
zu verabschieden ist, hinstreift. Wem Ansehen nach hat sich tatsäch-
lich die Stellung gegen den Budgetkanzler wesentlich verschärft.

Abg. Giesberts wird Unterstaatssekretär. Wie die Berliner
Blätter hören, soll ein weiterer Parlamentarier in die Regierung
berufen werden. Der Zentrumsabgeordnete Giesberts soll zum
Unterstaatssekretär im neuen Reichswirtschaftsamt aussersehen sein.
— Die Meldung wird auch von der F. Z. bestätigt.

Der Kaiser und die 7. Kriegsanleihe.

Abm. Berlin, 6. Oktober. Unter den Depeschen, die der
Kaiser bei seiner Heimkehr von den Schlachtfeldern in Gallizien und
der Bukowina auf deutschem Boden absandte, befand sich auch ein
Bericht, der die bisher vorliegenden Zeichnungsergebnisse zur
neuen Kriegsanleihe betrifft. Der Kaiser gab seiner Freude und
Anerkennung über die neue wirtschaftliche Kraftprobe der Heimat
lebhaften Ausdruck. Er sagte: „Das Endergebnis dieser Kriegs-
anleihe wird ein Teil der Antwort sein, die das deutsche Volk dem
Präsidenten Wilson gibt. Die Männer im Felde im Osten und im
Westen haben ihre Antwort gegeben. Die Eroberung von Riga
und das siegreiche Bestehen in Flandern sind Taten, die schwerer
als Worte wiegen. Die Heimat wird ihre Antwort geben, indem
sie alle Mittel heranzieht, um Kriegsanleihe zu zeichnen, um in
nach ihren Kräften zum Endsiege beizutragen. Jeder Deutsche hat
die Ehrenpflicht, an dieser Stärkung unserer Gesamtheit mitzu-
wirken. Das Wort: „Ich habe wiederum Kriegsanleihe gezeichnet.“
klingt so gut, wie das Wort: „Ich habe mich dem Vaterlande, das
mich braucht, wiederum rückhaltlos zur Verfügung gestellt. Auch ich
habe natürlich nach besten Kräften gezeichnet.“

Hindenburgs Antwort an das preussische Abgeordnetenhaus.

Auf das vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses an den
Generalfeldmarschall v. Hindenburg gerichtete Geburtstagsgrü-
ßen ging folgende Antwort ein: Dem preussischen Abgeordneten-
haus herzlichen Dank für die Glückwünsche und das Vertrauen.
Daß unsere Feinde Sturm laufen gegen unser Preussentum und
seine Verehrung als wichtigstes Kriegsglied auf ihre Fahne
geschrieben haben, ist seine beste Rechtfertigung vor aller Welt. Ge-
neralfeldmarschall v. Hindenburg.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

Der Wasserstand des Rheins gestaltet sich neuer-
dings von Tag zu Tag ungünstiger für die Großschifffahrt, da das
Wasser abnehmend zurückgeht. Die tägliche Abnahme beträgt 4-5
Zentimeter. Innerhalb weniger Wochen ist der Rheinwasserstand
um rund 150 Meter zurückgegangen. Schon heute ist die Groß-
schifffahrt durch die geringe Wassertiefe stark beeinträchtigt. Da die
höchsten Wassertiefe meist bis zu 250 Meter Tiefgang beträgt, der
Strom in der Fahrrinne hier aber kaum über 150 Meter Wassertiefe
zeigt, so können diese Schiffe, die für den starken Güterverkehr
auf dem Rheine ausschlaggebend sind, nur noch mit teilweise-
r Ladung verkehren. Nur flache, leichtere Schleppschiffe zeigen noch
volle Ladung. Da nun wegen der großen Kossigkeitsigkeit von der
Verlängerung der großen Lastschiffe auf ihre Bergfahrt immer mehr
abgenommen ist, so läßt man bei sinkendem Wasserstand die Schiffe
meist schon vom Ruhrkanal ab mit geringerer Ladung verkehren.
Wie der Rhein, so zeigt auch der Main stark fallendes Wasser.

Ueberführung von Kinderkleidung und Säug-
lingswäsche durch die Reichsbekleidungsstelle.
Die Reichsbekleidungsstelle hat durch ihre Geschäftsabteilung, die
Kriegswirtschafts-Altkriegsgefangenen, mehrere Balken von Knabenan-
zügen, Kinderhemden und Säuglingswäsche (Käthen, Hemden,
Windeln, Wickeltücher, Habselbinden, Wolldecken, Wolldecken) zur
Verordnung der minderbemittelten Bevölkerung bereit gestellt. Die
Waren werden an die Kommunalverbände, die ihren Bedarf bis
spätestens zum 31. Oktober 1917 anzumelden haben, geliefert. Die
weitere Verteilung liegt den Kommunalverbänden ob; jedoch ist
diesen zur Bedingung gemacht, mindestens die Hälfte der gelieferten
Waren den Verbrauchern durch den Kleinhandel zuzuführen. Da
die Vorräte der Kriegswirtschafts-Altkriegsgefangenen verhältnismäßig
gering sind, kann nur der dringendste Bedarf der minderbemittelten
Bevölkerung gedeckt werden. Auch diese Waren unterliegen der

Bezugskarteipflicht. Jeder Kommunalverband darf sie nur an An-
gehörige seines eigenen Bezirks abgeben.

Abm. Der Kultusminister hat die Regierungen angewiesen, die
neuen Kriegsteuerungszulagen für Volksschullehrer und Lehrerinnen
schleunigst zur Auszahlung zu bringen.

Die Sammlung für die H. Boot-Spende ergab
im Landkreis Wiesbaden den ansehnlichen Reinertrag von 14 640
Mark 36 Pfg. wovon 6014 Mark 12 Pfg. auf die Stadt Bie-
brich entfielen.

Die neue Geleisanlage an unserem Rheinlandeplatz ist am
Samstag in Betrieb genommen worden. Der Verkehr hat dadurch
eine sehr zweckentsprechende Verbesserung ge-
funden.

Der Schnelldampfer „Bismarck“, welcher gestern abend
hier eintreffen sollte, geriet zwischen Oestrich und Freiwinkel
auf Grund und konnte die Fahrt nicht fortsetzen. Erst heute morgen
gelang es, ihn abzuschleppen und liegt der Dampfer jetzt an der



Kein Schwanken und Ueberlegen darf es geben!

Jetzt gilt nur die Tat! — —
Wenn jeder einzelne — ausnahmslos
— seine höchsten Kräfte anspannt,
dann wird auch diese Kriegsanleihe
den großen Erfolg haben, den sie
haben muß.
Denn nicht mit Granaten allein
kann der harte Endkampf ausge-
focht werden; erst das erneute
Zeichen unsrer ungebrochenen wirt-
schaftlichen Kraft wird den Ausschlag
geben. Nur so zwingen wir unsre
Feinde zur Vernunft.

Darum zeichne!



Freiwinkler Landebücke; ein Rad soll beschädigt sein. Die
heutige letzte Schnellfahrt wurde durch den Dampfer „Oestrich“
ausgeführt. Mit dem heutigen Tage ist der Personenverkehr auch
der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft eingestellt.

Wir verweisen auf die im heutigen Anzeigenteil veröffent-
lichte Bekanntmachung der Reichsbankstelle Wiesbaden, betr. die
7. Kriegsanleihe.

Weinpreise. Die außerordentliche Steigerung der Wein-
preise, wie sie bei den Verkäufen der Winter zu Tage tritt, versteht
den Weinhandel und die Verbraucher in eine schwierige Lage, da
sie nicht wissen, wie weit mit einer Fortdauer der jetzigen Preis-
bewegung zu rechnen ist. Auf der einen Seite sind die inländischen
Vorräte durch die Abkündigung der Zufuhr aus Frankreich, Italien,
Spanien und Griechenland sehr begrenzt. Dieser Umstand wird
trotz des reichlichen Herbstes bei der zu erwartenden guten Qualität
in der Richtung einer weiteren Erhöhung wirken. Auf der
anderen Seite hängt sehr viel vom Ende des Krieges ab. Nach
Friedensschluss werden die Kreise, die heute die außerordentlich ho-
hen Preise ansetzen, kaum mehr in der Lage sein, in gleicher Weise
für ein Ausgetragenes solche Ausgaben zu machen. Die Höhe der
Steuern und das Aufheben der Kriegszulagen werden erheblich
einschränkend wirken. Aber auch für die allernächste Zeit ist unter
Umständen mit einer wesentlichen Beeinflussung der Preise deshalb
zu rechnen, weil große Mengen rumänischen und ungarischen
Weines — in Deutschland eingeführt werden. Es handelt sich allein
bei den rumänischen Weinen um 18 Millionen Hektoliter, die in nächster
Zeit zur Einfuhr kommen sollen, und was man bisher von den
Weinen hört, läßt darauf schließen, daß man es mit guter Ware
zu tun hat. Voricht in der Beurteilung der Weinpreise ist deshalb
sehr am Platze. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Ver-
wendung von Heibelbeeren und Schwarzdornen zur Weinbereitung,
von der kürzlich in Zeitungsnotizen die Rede war, ganz unzulässig
ist, und daß sich der betreffende Verarbeiter den schwersten Strafen
aussetzen würde.

Wiesbaden. Die Versammlung für einen deutschen Frieden,
die am Samstag in der Turnhalle stattfand, hat, wie mitge-
teilt, ein Telegramm an Hindenburg gerichtet. Darauf ist folgende
Antwort eingelaufen: „Den Wiesbadener Bürgern herzlichen Dank
für das freundliche Gedenken. Wir kämpfen, kämpfen und siegen.
bis wir die Bürgschaften für eine gesicherte glückliche Zukunft haben.“
Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Sechs Personen aus Biebrich, welche auf Grund unrichtiger
Bezugskarten Lebensmittel über die ihnen zustehende Menge hinaus
bezogen hatten, wurden Freitag vom Schöffengericht zu je 3 Mark

Geldstrafe verurteilt. — Auf dem Rennplatz in Erbenheim erlitt am
Donnerstag der Hocke Billy Adolf einen Rippenbruch. — Drei
schwere Jungen, der Fabrikarbeiter August Benoit aus Zweibrücken,
welcher u. a. schon länger als vier Jahre im Zuchthaus verbracht
hat, und zwei andere seiner würdigen Verlonen, hatten im April
nachts einer von 3 Damen bewohnten Villa an der „Schönen Aus-
sicht“ einen Besuch ab und stahlen einen größeren Vorrat, viele
schwere Kleider, Gegenstände im Werte von etwa 1700 Mark
und außerdem Sparfassenbücher, darunter ein solches der Sparkasse
in Biebrich und Wertpapiere in hohen Beträgen. Die gestohlenen
Gegenstände wurden zu Geld gemacht. Bezüglich der Sparfassen-
bücher ist ein weiterer Schaden nicht eingetreten, weil die betreffen-
den Guthaben gleich gesperrt wurden und von den Dieben daher
nicht zur Erhebung gelangen konnten. Benoit, welcher zunächst
allein wegen des Einbruchs am Freitag vor der Strafkammer zur
Verantwortung gezogen war, verfiel, einschließlich zweier seiner
früherer Strafen, in 3 Jahre Zuchthaus.

Am An der Eisenbahnüberfahrt an der Wiesbadener Alalan-
lage kieß im März d. Js. ein Fuhrwerk aus Erbenheim mit einem
Jage zusammen, wobei der Fuhrmann Schleicher ums Leben kam
und das Fuhrwerk zertrümmert wurde. Der bedauerliche Vorfall
hatte einen Strafprozeß wider die Schrankenwärterin Frau Ma-
teila aus Biebrich wegen fahrlässiger Transportgefährdung und
fahrlässiger Körperverletzung und einen Schadenersatz-Prozeß des
Landwirts Webershäger wider die Eisenbahndirektion bezw. die
Schrankenwärterin persönlich zur Folge. Letztere machte bei der
Strafverhandlung vor dem Schöffengericht glaubhaft, daß das Ab-
fahrtsignal für den Zug erst ertönt sei, nachdem sie die Schranke
geöffnet hatte, daß der Anwalt daher genügend Zeit gehabt hatte,
um vor dem Zug noch an die andere Seite zu gelangen. Eine
sträfliche Fahrlässigkeit wurde daher gegen sie nicht festgestellt und
es erging ein Freispruch.

Schierstein. Ein auffehererregender Diebstahl ereignete sich
am letzten Freitag in hiesiger Gemeinde. Dem Einwohner Müller
wurden des Morgens früh 2 Schweine von je einem Zentner Ge-
wicht aus dem Stalle gestohlen. Als Müller, durch die Unruhe
seines übrigen Viehbestandes aufmerksam gemacht, nach dem Stalle
ging, fand er diesen leer. Er eilte sofort nach der von hier nach
Ettville führenden Straße, da er nicht ohne Grund vermutete, daß
die Schweine die dortigen ihre Schritte lenken würden, um von
Ettville aus mit der Bahn davonzufahren. Dabei traf er auf einen
verächtlichen jungen Burschen, der anscheinend einen gefüllten Rad-
sack unter dem Arm trug. Als Müller sich ihm näherte, drehte
sich der Bursche plötzlich um und hielt ihm einen Revolver mit der
Drohung vor, daß er ihn erschiesse, wenn er nicht sofort umkehre.
Der Bestohlene zog es daraufhin vor, zurückzubleiben, indes der
Bursche querselbst davonstie. Alle Nachforschungen waren bisher
vergeblich.

Höchst. Ein begehrter Posten scheint der des höchster Stadt-
baumeisters zu sein. Denn etwa 100 Herren haben sich bis jetzt
für das Amt des jetzt in den Ruhestand getretenen Stadtbau-
meisters gemeldet.

Höchst. Die städtischen Körperschaften wählten den jetzt 38
Jahre im Dienste der Stadt stehenden Bürgermeister Wilhelm
Leichtfuß einstimmig auf weitere 9 Jahre zum Stadtoberhaupt.
Von seinen 38 Dienstjahren war Herr Leichtfuß 9 Jahre Stadt-
rat.

Obernau. Zur Vermeidung von Namensverwechslungen
führt auf Anregung der Postverwaltung und mit Zustimmung der
städtischen Körperschaften die Stadt in Zukunft die Bezeichnung
Obernau-Launus.

Frankfurt. Die Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. hat
dem Magistrat mitgeteilt, daß zur Herabminderung des Kohlenver-
brauchs eine Einschränkung des Personenverkehrs erfolgen muß.
Zunächst sind weitgehende Einschränkungen im Sonntagsverkehr
in Aussicht genommen, insbesondere soll auf der Lokalbahn Frank-
furt-Offenbach a. M. der Personenverkehr an Sonn- und Feiertagen
vom 1. November ab bis zur Beseitigung der Kohlennot
gänzlich eingestellt werden. Der Magistrat macht darauf aufmerk-
sam, daß die Straßenbahn schon jetzt an der Höchstgrenze ihrer
Leistungsfähigkeit angelangt und daß eine Uebernahme des Ver-
kehrs auf die Straßenbahn ausgeschlossen ist.

Der Verband der Lichtspieltheaterbesitzer von Hessen und
Hessen-Rosau lassen von heute an infolge der zunehmenden Kriegs-
steuerung auf allen Bühnen ihrer Theater Preiserhöhungen ein-
treten.

Königsfeld. Das hiesige Kriegerdenkmal muß nun auch dem
Rufe des Vaterlandes folgen.

Königsfeld. Das Luxemburgische Großherzogshaus hat die
hiesige evangelische Kirchengemeinde mit einer Anzahl Stiftungen
bedacht. Die verstorbene Großherzogin Adelheid, Herzogin zu
Kassau, vermachte letztwillig der Pfarrei ein größeres Grundstück
zur Anlage eines Gartens und dem Frauenverein 1000 Mark.
Großherzogin Maria Adelheid von Luxemburg stiftete der Ge-
meinde ein Piano. Ferner spendete Großherzog Friedrich von Ba-
den dem Adelheid-Stift 600 Mark.

Mehlen. „Dem Lohnst. Tagst.“ schreibt man: Eine solche
Menge Kartoffeln, wie man dieses Jahr in unserer Gemarkung er-
ntet, gab es seit langen Jahren nicht mehr und ist man allgemein
der Ansicht, daß, wenn die Kriegsverhältnisse nicht wären, der
Zentner dieses Jahr mit 150 bis 160 Mark bezahlt würde.

Limburg. Bischof Dr. Kilian hat folgenden Mahnruf
zur 7. Kriegsanleihe erlassen: Ein guter Erfolg der 7. Kriegsanleihe
wird das Ende des Krieges beschleunigen, weil er vor aller Welt
den Beweis unserer ungebrochenen wirtschaftlichen Kraft und un-
seres unbegrenzten Siegeswillens erbringt, und dadurch die Hoff-
nung unserer Gegner auf die Uneinigkeit, Schwäche und Verzweiflung
des deutschen Volkes zuhanden macht. Ein solches Ergebnis der
Kriegsanleihe würde diese Hoffnung neu beleben und so den Krieg
verlängern. Darum wird jeder einsichtige Patriot und Friedens-
freund die Kriegsanleihe in Wort und Tat fördern.

Mainz. In der heute Samstag, 12. Uhr, stattfindenden Sitzung
der Stadtverordnetenversammlung steht die Wahl des Bürgermeisters zur
Tagesordnung. Die Amtszeit des auf 12 Jahre gewählten Herrn
Oberbürgermeisters Dr. Köttemann ist am 9. Oktober abgelaufen
und muß daher eine Neuwahl erfolgen. Wie die Fraktionen der
Stadtverordneten in Vorschlagsreden einig geworden sind, wird
die Wiederwahl des Oberbürgermeisters erfolgen unter Erhöhung
der Bezüge von 15 000 auf 20 000 Mark. Gleichzeitig sollen die
Bezüge der Bürgermeister Dr. Kell und Gündert erhöht werden.

Aus Rheinhessen. Die Kartoffelernte, die in vielen Orten schon
vor der allgemeinen Traubenernte in Angriff genommen wurde,
liefert Erträge, wie sie bis jetzt selten hier erzielt wurden. Man
rechnet im allgemeinen in ganz Rheinhessen mit nahezu dem
doppelten Ertrag der vorjährigen Ernte. Auf gutem Boden werden
durchweg über 100 Zentner Kartoffeln geerntet. Dabei sind
diese von seltener Güte. Die letzten warmen Wochen wirkten auf
die Stärkenachbildung sehr günstig ein. Kranke Kartoffeln werden
sehr wenig vorgefunden.

Heidesheim. Die Gefahren des Weinkellers. Durch ausströ-
mende Gase von Traubenmost wurde der Landwirt Bohland
im Keller betäubt, das gleiche Schicksal hatten ein russischer Ge-
sangsleiter und Frau Bohland. Diese konnte, ehe sie niedersank,
nach um Hilfe schreien und damit vorübergehende Soldaten herbei-
holen. Unter eigener Lebensgefahr gelang es den drei Soldaten,
die dem Tode nahen Personen aus dem Keller zu tragen und
wieder ins Leben zurückzurufen.

Bermischtes.

Messungen. Das Vorderepaar der Frau Kaufmann hat die
potenziellen Ermittlungen zufolge, außer Kleidungsstücken, Uhren,
Gold- und Silberwaren auch 1000 Mark in Hundertmarkscheinen
geraubt.

In Köln wurde die erste Spielhalle bei der Stadtfläche eröff-
net. Die Halle ist 18 Meter lang und hat ein freundliches Aussehen.
Von weitem schon leuchtet die Inthall Spielhalle — Chlöfel
sind mitzubringen. Mögliche Vorfälle haben mit je einem Hund
Fleier und kleine Salzbohnen spielen die Tische. Es gab zur Er-
öffnung viele Kartoffelsuppe mit Rindfleisch.

Zeidler, Abnial.
Collerie Glaneherst.
Biebrich, Rathhausstrasse 16.

Edler	Biedrich, Rathausstr.
-------	-----------------------

7 Kriegs-Anleihe

Gülden. Schirmer.